



Zu Recht improvisiert

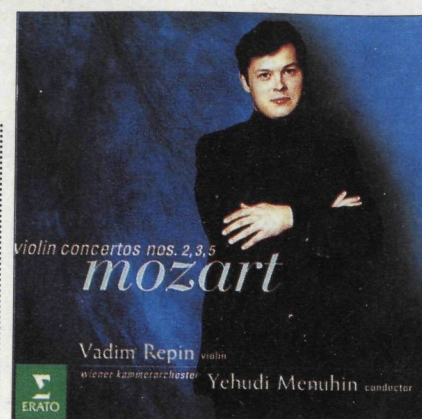
Wer die Quellen zur Aufführungspraxis der Klavierkonzerte von Mozart studiert, gelangt womöglich zu dem Fazit, daß man sich eigentlich von allem Festgeschriebenen lösen müßte. Der Buchstabe der Partitur ist hier oft nicht viel mehr als ein Wegweiser – gehen muß den Weg aber jeder Interpret selbst, und er soll auf dieser Wanderschaft seine Persönlichkeit mit ins Spiel bringen: improvisierenderweise nämlich. Diesem Ideal verpflichteten sich Robert Levin und Christopher Hogwood in bedingungsloser, was nicht heißt sturer, Weise. Selbst dort, wo Mozart eine eigene Kadenz komponiert hat, macht der Solist von seinem Recht auf spontane Improvisation Gebrauch. Was ungeahnter Weise zur Folge hat, daß hier der CD-Produzent eine wichtige Rolle spielt: Aus einer Vielzahl von Fassungen, die sich in Risiko und Formgebung unterscheiden, muß er die definitive wählen.

Die Wahl überzeugt: im draufgängerisch üppigen Klang des Orchesters, wo die Bläser auf festliche Art präsent sind, aber auch in den völlig intuitiv ausformulierten Beiträgen des Solisten, der klanglich zwar etwas im Hintergrund steht, doch mit seiner spontan aus dem Moment entwickelten pianistischen Rhetorik stets im Vordergrund das Sagen hat. Der melodische Charme im Kopfsatz von KV 488 nimmt auf Anhieb für sich ein; und das hinreißende Finale wird zum spannenden Wettkampf einer gegeneinander ausgespielten heiteren Ausgelassenheit.

Werner Pfister

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mozart, Klavierkonzerte Nr. 22 KV 482, Nr. 23 KV 488; Robert Levin (Fortepiano), Academy of Ancient Music, Christopher Hogwood
Oiseau-Lyre/Polygram CD 452 052-2 (58'33'') DDD
Aufnahmedatum: 1995



Neu belebte Tradition

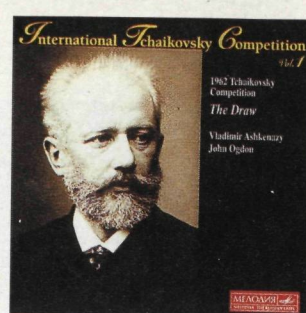
Vadim Repin steht im Ruf, ein blenden-der Virtuose zu sein. Hat man ihn einmal mit Lalo, Tschaikowsky, Sibelius oder einem anderen Schlachtroß der romantischen Literatur gehört, bleibt der Eindruck haften, daß diesem Geiger wirklich nichts zu schwer ist, daß er alle manuellen Aspekte des Violinspiels weit hinter sich gelassen hat. Beste Voraussetzungen für Mozart. Was hier so einfach und natürlich klingt, ist im Grunde äußerst schwierig und fordert absolute Kontrolle. Die kleinste Intonationstrübung fällt ins Gewicht, jeder falsche oder zu stark gesetzte Akzent würde die Balance einer Phrase empfindlich stören.

Repins Mozart wirkt spontan, natürlich und treffend. Da ist keinerlei Drang zur Selbstdarstellung zu verspüren, der Solist tritt hinter die Musik zurück. Alle technische Kompetenz steht, ganz unauffällig, im Dienst des Werkes. Nichts erscheint hier spektakulär, gewollt oder aufdringlich, die Musik kann zu sich selbst kommen. Besonders wird dies in den kantabel gesponnenen langsamen Sätzen oder im Adagio-Einstieg des A-Dur-Konzerts deutlich. Die Ecksätze federn bei zügigen, aber nie forcierten Tempi. Menuhin gestaltet den Orchesterpart aus traditionellem Mozart-Verständnis heraus, das klingt vertraut und stets schlüssig. Eine im besten Sinne uneitle und werkdienliche, von historisierenden Ansätzen weitgehend unberührte Einspielung.

Norbert Hornig

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mozart, Violinkonzerte Nr. 2 D-Dur KV 211, Nr. 3 G-Dur KV 216, Nr. 5 A-Dur KV 219; Vadim Repin (Violine), Wiener Kammerorchester, Yehudi Menuhin
Erato/East West CD 21660-2 (75'37'') DDD
Aufnahmedatum: 1997



Karrierestart in Moskau

Der Moskauer Tschaikowsky-Wettbewerb zählt zu den renommiertesten seiner Art. Viele Karrieren nahmen hier seit 1958 ihren Anfang. Diesem Wettbewerb ist nun eine Reihe gewidmet, die gemeinsam von Melodiya und BMG Classics herausgegeben wird. Die erste Folge geht zurück ins Jahr 1962. Den ersten Preis teilten sich zwei Pianisten, die beide 1937 geboren sind: Wladimir Ashkenazy und der zu früh verstorbene John Ogdon.

Beide hatten bereits erste Erfolge hinter sich. Und wenn man nachliest, daß Ashkenazy nur unter Druck am Wettbewerb teilnahm und das Tschaikowsky-Konzert nicht sonderlich mochte, so verwundert es schon, mit welcher Leidenschaft er sich ins musikalische Getümmel wirft, mit welcher spielerischen Virtuosität er das Kräfteressen mit dem – manchmal sehr im Hintergrund gehaltenen – Staatlichen Sinfonie-Orchester unter Konstantin Iwanow aufnimmt, wie er genüsslich pathetische wie sentimentale Passagen auskostet. Genauso gut gefällt Ogdons zupackende Deutung von Liszts erstem Konzert. Die grenzenlose Brillanz, die zarten Lyrismen im langsamen Satz, das hervorragende Zusammenspiel mit dem Orchester unter Victor Dubrovsky – auch diese Einspielung besitzt ihre Meriten. Bleibt die Frage nach genauen Aufnahmedaten und -bedingungen: Das Tschaikowsky-Konzert soll nach dem Wettbewerb aufgezichnet worden sein. Als Zugabe spielt Ashkenazy „Dumka“: live, mono aufgenommen. Zum Liszt-Konzert wie zu Ogdons Zugabe, dem „Mephisto-Walzer“, erfährt man nichts mehr.

Gregor Willmes

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★

Tschaikowsky, Klavierkonzert Nr. 1 op. 23, Dumka op. 59; **Liszt**, Klavierkonzert Nr. 1, Mephisto-Walzer Nr. 1; Wladimir Ashkenazy, John Ogdon (Klavier), Staatliches Sinfonie-Orchester der UdSSR, Konstantin Iwanow, Victor Dubrovsky
Melodiya/BMG CD 33219 2 (71'14'') ADD
Aufnahmedatum: 1962

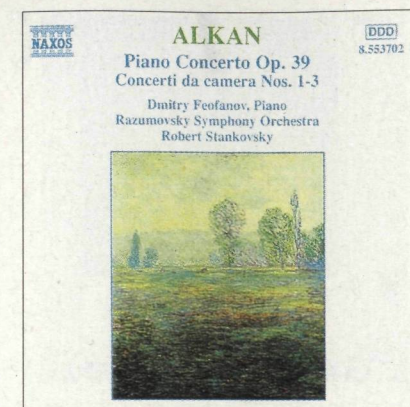
Hervorragender Anwalt für Alkan

Diese Aufnahme ist eine **Trouvaille für alle Freunde rarer Klavierliteratur, trotz gewisser Einschränkungen, die nicht beim Pianisten zu machen sind. Feofanows profunde, eher aus der Chopin-Stilistik kommende Tastenkunst sichert ihm hier eine beeindruckende Premiere.**

Der Liszt-Schüler Karl Klindworth schloß 1872 die Orchestration des Kopfsatzes von Alkans „Concert pour piano seul“ ab, das die Konzertetüden op. 39 Nr. 8-10 enthält. Alkan hat von Klindworths Arbeit, der dieser noch eine zweite Realisation folgen ließ, gewußt. Die Zweitversion, Vianna da Motta zugeeignet, wurde 1902 von dem Klindworth-Schüler Frederick Dawson und den Berliner Philharmonikern unter Klindworths Leitung uraufgeführt – 14 Jahre nach Alkans Tod. Klindworth hat Alkans Vorlage op. 39 Nr. 8 (sie enthält mehr Takte als Beethovens Hammerklavier-Sonate) allerdings nicht in toto umgesetzt; mit knapp 25 Minuten ist sie etwa vier Minuten kürzer. Hans von Bülow's Einschätzung Alkans („manchen mag er allzu cyclophenhaft erscheinen“) bleibt bei der farbigen Orchestration zweifellos erhalten.

In den beiden ersten der drei „Concerti da camera“ (in denen die stilistische Allmacht von Johann Nepomuk Hummel noch spürbar ist, denn außer Liszt konnte sich damals kaum ein junger Komponist seiner Linear-Brillanz und Stufen-Coda-Bildung entziehen) schaffen Feofanow und Stankovsky durchaus etwas, das der Einspielung Hamelins (Hyperion) Paroli bieten kann; doch ist das Orchester, ein erst im Aufnahmejahr gebildetes Konglomerat aus Mitgliedern von vier slowakischen Orchestern, den Anforderungen nicht im gewünschten Maße gewachsen. Auch die Aufnahmetechnik erreicht in Bezug auf Räumlichkeit, Tiefenstaffelung und Transparenz nicht das wünschenswerte Niveau. In Anbetracht der Kostbarkeit des Materials kann man damit aber durchaus leben.

Womit man freilich weniger oder am besten überhaupt nicht leben sollte, ist das von Hugh MacDonald rekonstruierte sog-



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Alkan, Klavierkonzert op. 39, Concerti da camera Nr. 1-3; Dmitry Feofanow (Klavier), Razumovsky-Sinfonieorchester, Robert Stankovsky
Naxos CD 8.553702 (52'01'') DDD
Aufnahmedatum: 1995

Auf Brillanz getrimmt

Mit den Berliner Philharmonikern gab Sarah Chang 1994 ihr offizielles Deutschland-Debüt. Damals verblüffte die Dreizehnjährige das Publikum mit einem blitzsauberen Vortrag des ersten Paganini-Konzerts. Knapp drei Jahre später entstand diese Aufnahme mit den Konzerten von Mendelssohn und Sibelius.

Erneut präsentiert sich Chang als enorm sicher und brillant aufspielende Virtuosa. Ihr Spiel hat an Kraft, ihr Ton an Volumen gewonnen. Ganz deutlich ist in ihrem Spiel jetzt der prägende Einfluß der DeLay-Schule erkennbar, die den großen, tragfähigen Ton als das wesentliche Kriterium für solistisches Spiel ansieht. Bis in den letzten Winkel immer größerer Säle soll die Geige präsent sein. Daß dies auf Kosten der feinen Schattierungen und leisen Zwischentöne geht, ist fast zwangsläufig die Folge. Insofern wirken Changs Interpretationen auf Dauer zu einseitig, um das Hörinteresse wach zu halten.

Mendelssohn begreift sie als romantisches Virtuosenkonzert, das mehr in die Nähe von Bruch und Brahms rückt als in die leichtere Klangsphäre von Mozart oder Schubert. Das Werk klingt tonlich überfrachtet. Zudem erscheint auch der Orchesterpart zu massiv, was sicher auch auf die hallreiche Akustik des Aufnahmeortes, der Berliner Jesus-Christus-Kirche, zurückzuführen ist.

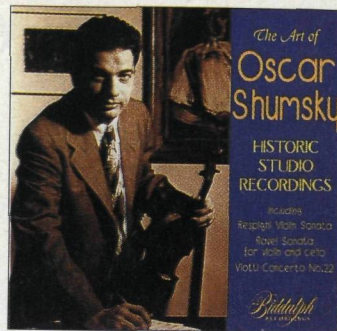
So passen die gestalterischen Mittel der Solistin auch zu Sibelius' expandierendem Klang besser als zum vornehmen Gestus Mendelssohns. Dicht, intensiv, mit üppigem, relativ weit schwingendem Vibrato und stets satter Farbgebung breitet Chang ihren Part aus. Das Finale attackiert sie mit geradezu aggressiver Risikobereitschaft

Norbert Hornig

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mendelssohn, Violinkonzert e-Moll op. 64; **Sibelius**, Violinkonzert d-Moll op. 47; Sarah Chang (Violine), Berliner Philharmoniker, Mariss Jansons
EMI CD 5 56418 2 (59'11'') DDD
Aufnahmedatum: 1996





Alte Schule

Als Sohn russischer Emigranten wuchs Oscar Shumsky in Philadelphia auf. In New York erhielt er noch Unterricht bei Leopold Auer, danach war er Schüler von Efreim Zimbalist. Die Karriere des Hochbegabten verlief nicht in genormten Bahnen. Zwei Jahre spielte er zunächst als Konzertmeister im neugegründeten NBC Symphony Orchestra unter Arturo Toscanini, dann wirkte er als Solist, Kammermusiker (u. a. im Primrose-Quartett) und als gesuchter Pädagoge an den renommiertesten Musikinstituten Nordamerikas. Shumsky verweigerte sich dem aufreibenden Leben des reisenden Virtuosen, seine Konzerttätigkeit beschränkte sich vor allem auf den amerikanischen Kontinent, im Ausland blieb sein Name weitgehend unbekannt.

Nach einem sensationellen Konzert in London machte Shumsky eine ungewöhnliche Spät Karriere auch als Schallplatteninterpret, die meisten seiner Einspielungen entstanden erst in den achtziger und neunziger Jahren. Umso mehr interessieren die jetzt von Biddulph Recordings hervorragend restaurierten frühen Rundfunk- und Studioaufnahmen: Sie zeigen Shumsky im Zenit seines Könnens, als einen Geiger mit konzentriert-nervigem Ton und brillanter Artikulation, als überlegenen Gestalter und Meister der Miniatur. Respighis Violinsonate und Viottis a-Moll-Konzert, die zu den ersten Einspielungen dieser Werke überhaupt gehören, weiß Shumsky ebenso souverän darzustellen wie Wieniawskis Polonaisen oder Benjamins populären „Jamaika-Rumba“. Für Violinbegeisterte ein Muß!

Norbert Hornig

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★

The Art of Oscar Shumsky:

Historische Studioaufnahmen: Werke von Respighi, Ravel, Viotti, Chopin, Wieniawski Biddulph/Fono CD LAB 136 (75'25")
Historische Rundfunkaufnahmen: Werke von Mozart, Schubert, Wieniawski, Ibert, Glasunow, Castelnuovo-Tedesco, Beethoven, Mendelssohn, Godard, Ponce, Benjamin, Dinicu, Kern Biddulph/Fono CD LAB 137 (78'43")
Aufnahmedaten: 40er und 50er Jahre



Vornehme Gefangennahme

Ewig nur Mozart und Strauss ist auf die Dauer auch langweilig, wird sich Marie Luise Neunecker gedacht haben, und nachdem sie zunächst russische Hornkonzerte (Koch 3-1357-2) eingespielt hat, setzt sie ihre Repertoire-Streifzüge nunmehr in der Schweiz, Frankreich und England fort. Durchaus unpräntiös überläßt sie dabei auch einmal anderen den Platz im Vordergrund. So avanciert die aufmerksam begleitende Radio-Philharmonie in Koehlin's „Poème“, ursprünglich als Sonate mit Klavier konzipiert, zum gleichberechtigten Dialogpartner mit ausgeprägten Holzbläser-soli (Englischhorn, Baßklarinette, Oboe d'amore), und Ethel Smyth bevorzugt in ihrem an Brahms gemahnenden Doppelkonzert ganz klar den Violinpart, von Saschko Gawriloff brillant gestaltet.

Frau Neunecker hat es schlichtweg nicht nötig, sich ins akustische Rampenlicht zu drängen. Sobald sie ihr Instrument ansetzt, nimmt sie den Hörer ohnehin völlig gefangen: zum einen durch ihre vornehm gedeckte, butterweiche Tongebung, die auch in schnellen Staccato-Passagen noch dicke, runde Kugeln produziert, zum anderen durch ihre traumwandlerische Sicherheit in der Höhe, sei es in den zahlreichen Bindungen des konditionsraubenden Schoeck-Konzerts, sei es bei den waghalsigen Intervallsprüngen im Smyth-Finale. Letzteres verlangt ihr in der Kadenz auch einmal tubahafte Tiefen ab, außerdem einige vierstimmige Akkorde, die durch gleichzeitiges Blasen und Singen erzeugt werden und der Geige als harmonische Grundlage dienen. Von instrumentatorischem Interesse sind auch raffinierte Dämpferstellen bei Schoeck und Koechlin, die den Eindruck erwecken, ein Alter ego der Solistin melde sich draußen vor der Tür zu Wort.

Jörg Hillebrand

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Hornkonzerte: Werke von Schoeck, Koechlin, Smyth; Marie Luise Neunecker (Horn), Saschko Gawriloff (Violine), NDR-Radio-Philharmonie, Uri Mayer
Koch CD 3-6412-2 (57'49") DDD
Aufnahmedatum: 1995



Mischung von konventionell und innovativ

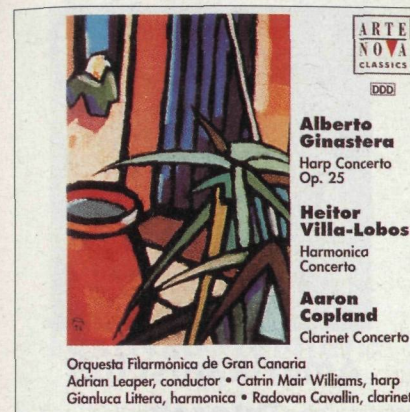
Ein multikulturelles Vorzeigeobjekt, eine exemplarisch ausgewählte, virtuos dargebotene Mischung aus konventioneller und innovativer Moderne. Konventionell im Sinne eines Verzichts auf elektronische Manipulationen oder verfremdende Spieltechniken und innovativ durch ein raffiniertes Ausweichen und Ablenken von jeglichem Traditionalismus in Periodik und Form, vor allem durch den Verzicht auf alle vertrauten thematischen und harmonischen Grundmuster.

Souverän begleitet von Gerard Schwarz und dem Seattle Symphony Orchestra, erweist sich Jeffrey Silberschlag als eloquenter und expressiver Meister seines Instruments. Beispielhaft die Texte im (leider nur englischsprachigen) Booklet: Der Solist erläutert sein Konzept, die Komponisten stellen knapp ihr Werkkonzept vor. Und auch die Studientechnik hat ihr Bestes getan – so muß es sein!

Gerhard Pätzig

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

The American Trumpet: Eylar, Dance Suite; Rouse, Enigma-Release; Starer, Invocation; Sondheim, Johanna, Not while I'm around; Carbon, Notturmo; McKinley, Miniature Portraits; Froom, Serenade; Jeffrey Silberschlag (Trompete), Deborah Greitzer (Fagott), Seattle Symphony, Gerard Schwarz
Delos/Fono CD 3187 (69'22") DDD
Aufnahmedatum: 1998



Kein Gruß an Benny

Was haben die drei auf dieser Veröffentlichung vereinigten Werke miteinander gemein? Daß sie „besondere Solo-Instrumente“ vorstellen, will uns das Cover weismachen, aber sind Klarinette und Harfe solche Besonderheiten? Der dürftige Einführungstext hilft bei der Beantwortung solcher Fragen nicht weiter, bleibt also nur die Tatsache, daß alle drei Solisten Mitglieder des Philharmonischen Orchesters von Gran Canaria sind. (Gibt es dort eine Planstelle für Mundharmonika?)

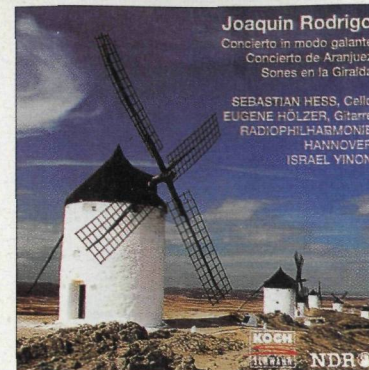
Die „besonderen Instrumente“ versucht uns das Klangbild der Aufnahmen besonders deutlich vor Ohren zu führen. Sie wirken sehr weit vorne und überpräsent. Das verleiht der Harfe einen fremdartig harten Klang und läßt die merkwürdig unreinen Schwingungen der Mundharmonika, die wegen ihres geringen dynamischen Spektrums besonders hochgezogen werden muß, geradezu schmerzhaft schrill erscheinen.

Interpretatorisch sind die Darstellungen solide gearbeitet, überrascht vor allem das Orchester von der Insel durch ein durchaus an zentraleuropäischen Spitzenorchestern meßbares Spiel. Die einzige Ausnahme macht der aus Kroatien stammende Klarinetist, der nicht nur in den jazzigen Passagen – das Konzert wurde immerhin für Benny Goodman geschrieben – ein wenig zu ungelenk agiert, sondern in der Höhe einfach unerträglich schlecht intoniert.

Jörg Hillebrand

Interpretation: ★★★
Klang: ★★

Ginastera, Harfenkonzert op. 25;
Villa-Lobos, Harmonikakonzert;
Copland, Klarinettenkonzert; Catrin Mair Williams (Harfe), Gianluca Littera (Mundharmonika), Radovan Cavallin (Klarinette), Orquesta Filarmónica de Gran Canaria, Adrian Leaper
Arte Nova/BMG CD 56356 2 (61'00") DDD
Aufnahmedatum: 1996-1997



Entdeckungen bei Rodrigo

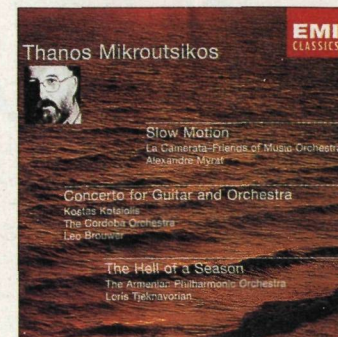
Der Name Joaquin Rodrigo steht allgemein vor allem für das berühmte „Concierto de Aranjuez“, den klassischen Dauerbrenner unter den Gitarrenkonzerten. Über zwei Dutzend Einspielungen des 1940 in Barcelona mit triumphalem Erfolg uraufgeführten Werks verzeichnet der Bielefelder Katalog, der sehnsuchtsvolle zweite Satz avancierte zum Kultstück. Daß eine Neuaufnahme kaum mehr für eine Sensation sorgt, dürfte vor allem am Überangebot liegen. Die Leistung des Gitarristen Eugène Hölzer steht dennoch außer Frage. Der von Siegfried Behrend maßgeblich geförderte, auch im Duo Tedesco musizierende Interpret braucht den Vergleich mit der renommierten Konkurrenz nicht zu scheuen. Hölzer bringt Temperament und Musikalität in einem Maße ein, daß Rodrigos vielstrapaziertes Konzert wieder einmal zum Hörerlebnis wird.

Aus Repertoiresicht wesentlich interessanter erscheinen das „Concierto in modo galante“ und „Sones en la Giralda“. Als Solist (und neuer Exklusivkünstler von Koch) stellt sich hier der junge deutsche Cellist Sebastian Hess (geb. 1971) vielversprechend vor. Der unter anderem in Meisterklassen von William Pleeth und Mstislaw Rostropowitsch ausgebildete Künstler hält mit brillanter Technik und stilistischem Feingefühl ein überzeugendes Plädoyer für das folkloristisch mitreißende Cellokonzert. Die Radio-Philharmonie Hannover des NDR unter Leitung von Israel Yinon ist ein musikantisch aufspielender Mitgestalter.

Norbert Hornig

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Rodrigo, Concierto in modo galante, Concierto de Aranjuez, Sones en la Giralda; Sebastian Hess (Violoncello), Eugène Hölzer (Gitarre), NDR-Radio-Philharmonie, Israel Yinon
Koch CD 3-1536-2 (56'33") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Musikalische Landschaften

Der Grieche Thanos Mikroutsikos, Jahrgang 1947, hat bisher über dreißig LPs und CDs veröffentlicht – im Bielefelder Katalog ist keine einzige verzeichnet – und komponiert in zahlreichen Genres. Für deutsche Verhältnisse kaum vorstellbar, war er 1994 bis 1996 griechischer Kulturminister.

Mikroutsikos ist von der Avantgarde eines Xenakis ebensoweit entfernt wie von der Adaption griechischer Volkslieder eines Mamangakis. „Slow Motion“ für Streichorchester von 1990 ist ein langsam um sich selbst kreisender Satz auf der Grundlage einer ständig von neuem absteigenden diatonischen Skala, der nach und nach ausgedünnt wird, während sich gleichzeitig die Streicher in immer höhere Höhen hinaufschrauben, um auf einem kaum noch zu ortenden Ton auszuklingen. „The Hell of a Season“ von 1989 bietet Ausdrucksunterschiede zwischen flirrenden Violinklängen und einer Paukenkadenz, große dynamische und klangliche Unterschiede folgen unvorbereitet aufeinander.

Das fünfunddreißigminütige dreisätzige Gitarrenkonzert von 1992 vermittelt zwischen beiden Kompositionen: im ersten Satz tonal orientiert, auf drei fallenden Terzen, im dritten unterschiedliche musikalische Landschaften durchlaufend, immer auf der Suche nach einer das Werk zusammenhaltenden Idee.

Jörg Jewanski

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Mikroutsikos, Gitarrenkonzert, Slow Motion, The Hell of a Season; Kostas Kotsiolis (Gitarre), La Camerata-Friends of Music Orchestra, Alexandre Myrat, Cordoba Orchestra, Leo Brouwer, Armenisches Philharmonisches Orchester, Loris Tjeknavorian
EMI CD 5 66588 2 (56'39") ADD
Aufnahmedatum: 1992, 1996